

Web-Talk-Reihe »Kultur(en) der Digitalität«

Zusammenfassung

erstellt von Anke von Heyl
für das Institut für Kulturpolitik
der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.



Übersicht.

- 4** Einleitung.
- 6** Einführung in die Kulturpolitik der Digitalität.
- 8** Digitale Strategien in Kulturorganisationen.
- 10** Digitalität in Kulturverwaltungen.
- 12** Digitale Künste und digitale Formate.
- 14** Förderungsbedarfe und Förderungssystematiken für eine Kultur der Digitalität.
- 16** Weitere Lektüre.
- 18** Impressum

Einleitung.

Die Digitalisierung hat dazu geführt, dass die Gutenberg-Galaxis in eine Krise geraten ist, wie Felix Stalder es in seinem lesenswerten Buch „Kultur der Digitalität“ so treffend ausgedrückt hat. Und damit einher geht auch eine durchgreifende Veränderung kultureller Praxis. Die bisherigen Gatekeeper sind nicht mehr alleine verantwortlich für die Herstellung von kulturellen Inhalten und neue Technologien ermöglichen mehr und diversere Beiträge zur Kultur. Aufmerksamkeit wird zu einem wichtigen Gut und ist zum Teil abhängig von Funktionalitäten entsprechender Plattformen. Analoge und digitale Lebenswirklichkeiten existieren nebeneinander, im Idealfall miteinander verschränkt. Tatsache ist: Viele Menschen verbringen einen Großteil ihrer Zeit im World Wide Web, das mittlerweile zu dem globalen Dorf geworden ist, von dem McLuhan schon 1962 gesprochen hat. Die digitale Transformation beeinflusst die gesellschaftlichen Strukturen auf allen Ebenen und in unterschiedlichen Handlungsräumen. Dabei sind wir nicht am Ende eines Prozesses, sondern befinden uns mittendrin.

Im Rahmen der Kulturpolitischen Akademie fanden im Juni/Juli 2020 insgesamt fünf Web-

Talks statt, die sich mit Kultur(en) der Digitalität beschäftigt haben. Jeweils drei Expert*innen gaben hier wertvollen Input, so dass am Ende das Thema aus 15 verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden konnte. Diese gilt es aufzugreifen und weiterzudenken.

Die Inhalte der Web-Talks machen deutlich, welche Konsequenzen sich für eine Kulturpolitik der Digitalität ergeben. Zum einen beziehen sich diese auf eine Infrastruktur mit neuen Förderszenarien, innerorganisationalen Strategien oder Daten-Standards. Auf der anderen Seite gilt es, Kreativität und Innovation Raum zu geben oder die Durchlässigkeit der Kulturbetriebe im Sinne von Interdisziplinarität und digitaler Kompetenz zu fördern. Es sind zahlreiche Veränderungsansprüche vorhanden, die nach neuen Leitlinien verlangen. Auch im Hinblick auf Fragen von Repräsentation und Kultureller Teilhabe braucht es entsprechende Regularien. Wir leben im post-digitalen Zeitalter und ständige Neuerungen fordern entsprechende Anpassungen. Die folgende Zusammenfassung der Web-Talks liefert eine erste Orientierung in unterschiedlichen Kontexten.



© Adrien Olichon

1. Einführung Kulturpolitik der Digitalität

mit:

Prof. Dr. Martin Zierold (Institut für Kultur- und Medienmanagement der Hochschule für Musik und Theater Hamburg)

Martin Lätzel (Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek)

Dominika Szope (ZKM | Zentrum für Kunst und Medien in Karlsruhe)

2. Digitale Strategien in Kulturorganisationen

mit:

Dr. Christian Gries (Landesmuseum Württemberg)

Dr. Johannes Bernhardt (Badische Landesmuseum)

Kathrin Tiedemann (FFT Düsseldorf)

3. Digitalität in Kulturverwaltungen

mit:

Jasmin Vogel (Kulturforum Witten)

Dr. Tobias Wall (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg)

Martin Wimmer (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit)

4. Digitale Künste und digitale Formate

mit:

Harald Opel (storyLabkiU)

Julia Hartnik (K8 Institut für strategische Ästhetik)

Julian Stahl (PODIUM Esslingen)

5. Förderungsbedarfe und Förderungssystematiken für eine Kultur der Digitalität

mit: **Prof. Dr. Markus Hilgert** (Kulturstiftung der Länder)

Holger Bergmann (Fonds Darstellende Künste)

Prof. Dr. Anna Greve (Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)

Einführung in die Kulturpolitik der Digitalität.*

***klicken Sie jeweils auf die Titel für die Video-Aufzeichnung auf YouTube**



© Adrien Olichon

Mit dem Blick auf den Begriff einer Kulturpolitik der Digitalität stellen sich einige Fragen: Können wir tatsächlich davon ausgehen, dass eine Kulturpolitik existiert, die sich umfassend mit der Digitalität befasst? Eine Kulturpolitik, die entsprechend Strategien für den digitalen Wandel entwickelt? Erwächst aus dem Abwägen zwischen Chancen und Risiken eine dezidierte Haltung der Kulturpolitik? Mit den Web-Talks haben wir einen Überblick über die derzeitige Lage bekommen und die Referent*innen legten darüber hinaus offen, an welchen Stellen Handlungsbedarf besteht.

Martin Lätzel sah es als zentrale Aufgabe der Kulturpolitik, neue Förderstrukturen zu entwickeln - vor allem für Programme, die den Prozess der Transformation beschleunigen helfen. Die zukünftige Agenda für die Kulturpolitik wird seiner Meinung nach vor allem durch das Denken einer digitalen Vermittlung und die Umsetzung eines digitalen Marketings bestimmt. Beides sind Instrumente, die auf die Bedürfnisse eines digitalen Publikums abzielen.

Martin Zierold teilte seine Gedanken über die kulturpolitischen Leitlinien in der digitalen Transformation und fordert eine klare Haltung der Digitalität gegenüber. Die Kulturpolitik müsse sich zudem fragen, ob sie die Mindsets, die sie einfordere, auch selber anwende. Ein kritischer Blick, der deutlich macht, dass bloße Rhetorik vorgetragen auf Konferenzen uns nicht weiterbringt. Der Schlüssel zur digitalen Transformation liegt seiner Ansicht nach in strategischen Ansätzen, die sich in unbekanntes Terrain vorwagen und auch das Risiko des Scheiterns einkalkulieren. Etwas, das in der Regel besondere Laborbedingungen erforderlich macht und laut Zierold nicht mit der üblichen Projektförderung erreicht werden kann.

Aus der Praxis eines Museums steuerte Dominka Szope ihre Erfahrungen im Zusammenhang digitaler Transformationen bei. Hier wurden unterschiedliche Zugängen ausprobiert (z.B. mit einem Streaming-Festival) und Szope macht deutlich, dass das ZKM sich als lernende Institution versteht. Auch wenn das Haus von seiner Geschichte her prädestiniert ist für eine Vorbildfunktion im Digitalen, hat man sich hier auf „Trial-and-Error“ im Team verlegt und damit auch Erfolg gehabt.

Konsequenzen für die Kulturpolitik

Der dichte Input der Talks hat viele Möglichkeitsräume aufgemacht, in die auch die Kulturpolitik eintreten kann. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich fortzubilden, um die Mechanismen der Digitalität umfassend zu verstehen. Kulturpolitik sollte auch ein Verständnis für Innovationsmethoden entwickeln.

Digitale Strategien in Kulturorganisationen.



Mittlerweile geht die Erwähnung einer digitalen Strategie vielen Kultureinrichtungen leicht über die Lippen. Einige haben sie sogar verschriftlicht und für die Öffentlichkeit auf ihren Webseiten eingestellt. Aber welches Gewicht haben diese Strategien? Sind sie mehr als Absichtserklärungen? Welche Konsequenzen vor allem im Hinblick auf notwendige Ressourcen ergeben sich denn daraus? Und: Kann eine digitale Strategie überhaupt final festgeschrieben werden? Im Web-Talk gab es gute Beispiele für neue Ansätze.

Deutlich ist, dass digitale Strategien nur eine Chance auf Umsetzung haben, wenn sie zu den individuellen Rahmenbedingungen der jeweiligen Kultureinrichtung passen. Christian Gries verwies in seinem Input auf »iterative und dynamische Aushandlungsprozesse«, die für einen »Realentwurf« entscheidend seien. Für ihn ist neben digitaler Kompetenz, Infrastruktur und Ausstattung vor allem das Publikum im Wandel ein zentrales Handlungsfeld. Hier muss auf die Erweiterung des Kulturbetriebs geblickt werden, der seine Aufgaben auch außerhalb der vier Wände seiner Einrichtung wahrnehmen sollte.

Johannes Bernhardt führte das Beispiel der Creative Collections am Badischen Landesmuseum an. Hier funktioniert das Zusammendenken von Digitalität und Partizipation über den Dialog mit den zukünftigen Nutzer*innen. Die Digitalität steht auch für historisch neue Möglichkeiten der Teilhabe und die Kulturinstitutionen können dies in neuen Formaten und Prozessen aufgreifen.

Kathrin Tiedemann fokussierte in ihrem Input unter anderem die Gruppe der Digital Natives, die die Realität wesentlich mit ihrem Smartphone gestalten. Dass für diese Form der Wahrnehmung auch neue Narrative zur Verfügung gestellt

werden müssen, motiviert das FFT zu weiterführenden Experimenten wie dem digitalen Foyer. Zudem erkannte sie eine Leerstelle im Zusammenhang mit der Digitalität: Bislang würde zu wenig darüber nachgedacht, welche Ausschlüsse das Digitale produziere. Die Erfahrungen mit verschiedenen Formaten und unterschiedlichen Dialoggruppen werden zeigen, an welcher Stelle und mit welchen Lösungen nachgebessert werden kann.

Konsequenzen für die Kulturpolitik

Wenn Kulturpolitik die Rahmenbedingungen für die digitale Transformation in Kulturorganisationen schaffen soll, dann ist zunächst die allseitige Akzeptanz eines digitalen Kulturpublikums eine entscheidende Determinante. Hier gilt es, auf Evaluationen zurückzugreifen und neue Lösungen zu fördern.

Digitalität in Kulturverwaltungen.

Sprechen wir von Digitalität in Kulturverwaltungen, dann müssen wir auch über Organisationsentwicklung nachdenken. Wie geht man mit dem Fakt um, dass die meisten Verwaltungen selten über entsprechende Ressourcen (Stellen oder auch Hardware) verfügen und oft gegen Restriktionen ankämpfen müssen wie beispielsweise ein Verbot der Nutzung digitaler Angebote? Wie können Verwaltungen zu digitalen Standards aufschließen? Die Impulsgeber des Web-Talks deklinierten dies von kommunaler bis zur Landes- und Bundesebene durch.

Jasmin Vogel plant die Transformation des Kulturforums in Witten zu einem Innovationshub. In diesem Prozess wird auch Digitalität eine wesentliche Rolle spielen. Nicht selten sei zu beobachten, dass gerade die Auseinandersetzung mit den Bedingungen der Digitalität auch interner Strukturen und Prozesse verändert. Jasmin Vogel machte deutlich, dass es dann gälte, diese Entwicklungen in ein strukturelles System zu übersetzen. Dafür brauche es längerfristige Entwicklungen innerhalb der Organisationen, die auch unterschiedliche Wissensstände im jeweiligen Team verarbeiten müssen. Gerade im Hinblick auf die Digitalität wird klar, dass sich digitale Anwendungen aber auch Nutzungsmöglichkeiten und -gewohnheiten schnell und dynamisch verändern.

Tobias Wall lenkte in seinem Impuls den Blick darauf, dass wir die Digitalität auch als neues Kulturphänomen betrachten müssen. Im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg wolle man nicht nur auf die Digitalität reagieren, sondern sie auch mitgestalten. Laut Wall braucht es eine starke politische Vision und eine klare Haltung dazu. So gelte es, einen »digitalen Humanismus«, bei dem »nicht der Profit das Maß« sei, zu unterstützen und beispielsweise als regulierende Instanz auch neue Plattformen für den Diskurs zu etablieren. Für neue Förderstrukturen sei zudem eine neue Kultur der Partnerschaftlichkeit maßgeblich.

Mit der Perspektive eines neu geschaffenen Berufsbildes im Bundesministerium machte Martin Wimmer deutlich, dass wir schon lange von Gesetzgebung und Regierung gefordert seien, eine Digitalisierungsstrategie umzusetzen. DSGVO, das Online-Zugangsgesetz, das IT-Sicherheitsgesetz, die KI- oder Blockchain-Strategie der Bundesregierung gäbe genügend Anlässe, sich in Behörden und Verwaltung mit der Digitalisierung eingehender auseinanderzusetzen. An dieser Stelle wird deutlich, dass es einer digitalen Kompetenz bedarf, um sich in diesen teilweise sehr komplexen Szenarien sicher zu bewegen. Auch wenn nicht alles übertragbar ist, so gilt es doch, die Schnittstellen zu Kulturbetrieb und -politik zu

identifizieren und zu überlegen, welche Entwicklungsfelder mehr in den Fokus genommen werden müssen, weil sie für Kulturbetriebe relevant sein können. Ganz oben in der Prioritätenliste müssen z.B. Fragen der Nachnutzung digitaler Kulturdaten durchdacht werden.

In der abschließenden Diskussion des Web-Talks wurden die Grenzen des Wachstums und die besondere Verantwortung thematisiert, die gerade in diesem Zusammenhang auf Seiten der Verwaltung bestehe. Die Diskutierenden fanden es nachvollziehbar, dass Verwaltung sich besonders absichern müsse, sahen es aber als Notwendigkeit an, dass neue Ansätze wie z.B. Open Source Lösungen in den Fokus genommen werden.

Konsequenzen für die Kulturpolitik

Ohne Digital Literacy wird eine kluge Einschätzung von Chancen und Risiken der Digitalität schwer. Es gilt, Fragen zu beantworten wie die nach dem Verhältnis zum digitalen Publikum oder zu neuen Arbeitsbedingungen im postdigitalen Zeitalter? Erst wenn alle Aspekte der Digitalität in den Blick genommen werden, kann Kulturpolitik eine klare Haltung zu einzelnen Forderungen und Notwendigkeiten der digitalen Transformation übernehmen und diese auch für die Verwaltung als Orientierungshilfe weitergeben.

Digitale Künste und digitale Formate.



Mit dem digitalen Wandel sieht sich auch die künstlerische Produktion neuen Bedingungen unterworfen. Was macht eine spezifisch digitale Ästhetik aus? Wie gehen wir mit neuen Präsentations- und Rezeptionsformen um? Muss das Urheberrecht neu gedacht werden? Lässt sich die Aura der Kunst auch im Digitalen abbilden? Die Impulsgeber*innen des Web-Talks berichteten aus der Praxis.

Harald Opel gewährte in seinem Talk einen Einblick in den Fulldome, der im Dortmunder U das 360 Grad Format für interessierte Besucherinnen und Besucher zugänglich macht. Es ist ein Vorteil, dass das storyLab kiU zu neuen Erzählformaten in solchen Anwendungen forschen kann. Man müsse verstehen, wie die Virtualität funktioniert, um ihre Möglichkeiten auszuschöpfen. Opel machte klar, dass auch Künstler*innen sich erst mit dieser neuen Technik zurechtfinden müssen, um ein weitergehendes Verständnis für virtuelle Realitäten zu erlangen. Opel zeigt auf, dass mit dem Entwickeln neuer Formate die Kulturvermittlung auch auf neue Sehgewohnheiten des Publikums eingehen kann.

Auch das von einer Community getragene Format eines grenzübergreifenden und mehrsprachigen Hackathons kann hierzu beitragen. Julia Hartnik präsentierte Coding-da-Vinci, den ersten deutschen Hackathon bei dem sich alles um die digitale Nachnutzung des Kulturerbes dreht. Hinter der Idee steckt der Gedanke von Open GLAM (Galleries, Libraries, Archives, Museums) und die Vernetzung beziehungsweise das gemeinsame Lernen beteiligter Kultureinrichtungen und kreativer Coder*innen.

Coding-da-Vinci ist ein Beispiel dafür, wie neue Kollaborationsformate die kulturellen Inhalte durch digitale Anwendungen in spannende neue Dimensionen überführen können.

Als digitales Zukunftslabor stellte Julian Stahl das PODIUM Esslingen vor, das sich auch mit dem Verständnis von Digitalität als gesellschaftlicher Dimension beschäftigt. Für die künstlerische Produktion im Musikbereich ist der digitale Wandel ein innovatives Praxisfeld, das auch Fragen von Autor*innenschaft tangiere. Wenn man in Bereiche jenseits abgefilmter Musikaufführungen vorstoßen möchte, müsse man sich auf Experimente einlassen, die nicht immer vorhersehbare Ergebnisse erzielen können. Beispielsweise, um herauszufinden, wie Musik und neue Technologien miteinander interagieren können. In der anschließenden Diskussion wurde bekräftigt, dass in diesem Zusammenhang der Grundsatz von Open Data und Open Source ein wichtiges Thema für den digitalen Wandel sei.

Konsequenzen für die Kulturpolitik

Eine der wichtigsten Aufgaben der Kulturpolitik ist es, Möglichkeitsräume für die Kunst auch unter den Bedingungen der Digitalität zu öffnen. Hierfür müssen auch andere Kontrollmechanismen und Begriffe von künstlerischer Qualität greifen, damit Innovation gefördert werden kann.

Förderungsbedarfe und Förderungssystematiken für eine Kultur der Digitalität.

Der digitale Wandel kommt mit mehr Bedarf daher, als aktuell Fördersystematiken bereitstellen. Wie lässt sich das Dilemma überwinden, dass Digitalität immense Ressourcen benötigt, die Fördertöpfe aber nicht entsprechend angepasst wurden? Wie kann die kulturelle Infrastruktur auch im Digitalen ausgebaut werden? Dieser Web-Talk zeigt auf, wohin die Reise gehen muss.

Markus Hilgert stellt in seinem Impuls die Frage, wo genau der Mehrwert der digitalen Transformation liegen kann – dies zu beantworten, ist nicht banal und wird allzu oft übersprungen. Dass die digitale Transformation kein Selbstzweck ist, darüber sind sich alle einig. Kommen wir aber an die Stelle der Regulierungen im Förderbereich, dann wird der Klärungsbedarf dieses »Warum?« überdeutlich. Hilgert fordert in diesem Zusammenhang auch eine neue »Bewusstseinsbildung als wichtigem Förderbereich« ein. Er plädierte dafür, Fördermittel da einzusetzen, wo diese einen Unterschied machen. Das sei besonders hinsichtlich der operativen Prozesse einer Institution wichtig, die alle gleichermaßen digital gedacht werden müssten. Auch die Frage der Regulierung sei zu bedenken und Markus Hilgert regte an, über Leistungs- und Zielvereinbarungen auch in der Kulturförderung nachzudenken.

Holger Bergmann greift diese Bewusstseinsbildung in seinem Input im Hinblick auf digitale Nachhaltigkeit auf. Dieser Aspekt gewinnt auch während der Corona-Pandemie an Bedeutung, denn die gesteigerte Nutzung digitaler Anwendungen betrifft auch das Kulturleben. Für den Fonds Darstellende Künste war dies Anlass, neue Lösungen innerhalb ihren Fördersystematiken zu entwickeln. Das sei z.B. die sogenannte Initialförderung, mit der auch das künstlerische Wirken an sich, das Nachdenken, die Recherche

gefördert würden und nicht zwingend die Umsetzung einer Produktion. Sich mit den neuen Herausforderungen der Digitalität auseinanderzusetzen, ist nicht zuletzt für Bergmann auch hinsichtlich der Relevanz einer vielgestaltigen Theaterszene von großer Bedeutung.

Anna Greve stellt als letzte Rednerin der Web-Talk-Reihe die Frage, ob die Digitalität zwingend mit zusätzlichen Finanzmitteln umgesetzt werden müsse. Hört man auf die Forderungen der meisten Kulturinstitutionen, so steht wahrscheinlich Geld bzw. zusätzliche Ressourcen an erster Stelle, wenn es darum geht, auf den digitalen Wandel zu reagieren. Die Frage von Qualitäts- bzw. Erfolgskriterien stellt sich dann meist erst gar nicht. Anna Greves Vorschlag, dass nicht Zusätzliches, sondern vielmehr Anderes finanziert werden kann, ist ein wichtiger Baustein im Gedankengebäude der digitalen Transformation.

Konsequenzen für die Kulturpolitik

Es gilt im Hinblick auf die Digitalität, kulturpolitische Entscheidungen in einer anwachsenden Zahl an Herausforderungen zu treffen. Dazu müssen traditionelle Förderverfahren auf ihre Zukunftsfähigkeit hin überprüft werden und neue Kriterien entwickelt werden. Grundsätzlich gilt: Es darf keine*r zurückgelassen werden.

Weitere Lektüre.

Monographien

Simon A. Frank (2016): Kulturmanagement und Social Media. Neue interdisziplinäre Perspektiven auf eine User-generated Culture im Kulturbetrieb. Bielefeld: transcript

Dirk von Gehlen: Eine neue Version ist verfügbar. Wie Digitalisierung Kunst und Kultur verändert. Berlin 2013

Michael Jaekel (2017): Die Macht der digitalen Plattformen. Wegweiser im Zeitalter einer expandierenden Digitalisphäre und künstlicher Intelligenz. Wiesbaden: Springer

Thomas Renz (2015): Nicht-Besucherforschung. Die Förderung kultureller Teilhabe durch Audience Development. Bielefeld: transcript

Felix Stalder (2016): Kultur der Digitalität. Berlin: edition suhrkamp

Egbert van Wyngaarden (2018): Digitale Formatentwicklung. Nutzerorientierte Medien für die vernetzte Welt. Köln: Herbert von Halem Verlag

Sammelbänder

Ellen Euler, Paul Klimpel (Hrsg.) (2015): Der Vergangenheit eine Zukunft. Kulturelles Erbe in der digitalen Welt. Berlin: Deutsche Digitale Bibliothek, online verfügbar

Benjamin Jörissen / Stephan Kröner/ Lisa Unterberg (Hrsg.) (2019): Forschung zur Digitalisierung in der Kulturellen Bildung. München: kopaed

Lorenz Pöllmann / Clara Herrmann (Hrsg.) (2019): Der digitale Kulturbetrieb. Strategien, Handlungsfelder und Best Practices des digitalen Kulturmanagements. Wiesbaden: Springer

Christian Holst (Hrsg.) (2020): Kultur in Interaktion. Co-Creation im Kultursektor. Wiesbaden: Springer

Studien

Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven (2019): Berührt es mich? - Virtual Reality und ihre Wirkung auf das Besucherlebnis in Museen – eine Untersuchung am Deutschen Auswandererhaus. Bremerhaven: edition DAH, online verfügbar

Lisa Klaffki, Stefan Schmuck, Thomas Stäcker (2018): Stand der Kulturdigitalisierung in Deutschland. Eine Analyse und Handlungsvorschläge des DARIAH-DE Stakeholdergremiums „Wissenschaftliche Sammlung“. Göttingen: Georg-August Universität Göttingen, online verfügbar

Leonie Misserle (2015): Dynamic Pricing im Kulturbetrieb. Eine Machbarkeitsstudie am Beispiel der Staatsoper Berlin und der Stage Entertainment GmbH. Berlin: B&S Siebenhaar Verlag

Rat für Kulturelle Bildung e.V. (2018): Bibliotheken / Digitalisierung / Kulturelle Bildung. Horizont 2018. Studie: Eine repräsentative Umfrage unter Bibliotheksleitungen hauptamtlich geführter öffentlicher Bibliotheken in Deutschland, online verfügbar

Artikel

Christian Gries (2020): „Über ‚digital usage‘ zur digitalen Transformation“, online unter <https://blog.iliou-melathron.de/digital-usage/> (letzter Zugriff 24.03.2021)

Andrea Hausmann / Lena Zischler (2021): „Fit für die Zukunft? Studie zu digitaler Führung im Museumsbetrieb“, online unter: <https://www.kulturmanagement.net/Themen/Studie-zu-digitaler-Fuehrung-im-Museumsbetrieb-Fit-fuer-die-Zukunft,4260> (letzter Zugriff 24.03.2021)

Die Aufzeichnungen der Web-Talks:

<https://www.youtube.com/watch?v=SN-Vq93MIMM0&list=PLnYMRojixOEShFDryXXPeD1tQfK9IDPaB>

<https://open.spotify.com/show/43VyQ5fpAA0H-1wrZKbbpiZ?si=1vRUQx04QxGDlbUSXAwg9A>

Mehr Informationen zu den Web-Talks finden Sie unter: <https://kupoge.de/web-talk/>

Impressum.

Autorin:

Anke von Heyl

Team der Kulturpolitischen Akademie:

Dr. Henning Mohr, Ulrike Blumenreich, Antonia Callenberg, Svenja Reiner, Simon Sievers

Bilder:

© Adrien Olichon via www.pexels.com



Institut für Kulturpolitik
der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.

Weberstraße 59a
53111 Bonn

0228/20167-0
post@kupoge.de
www.kupoge.de



Die Web-Talks wurden produziert im Rahmen der Kulturpolitischen Akademie und sind gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM).

